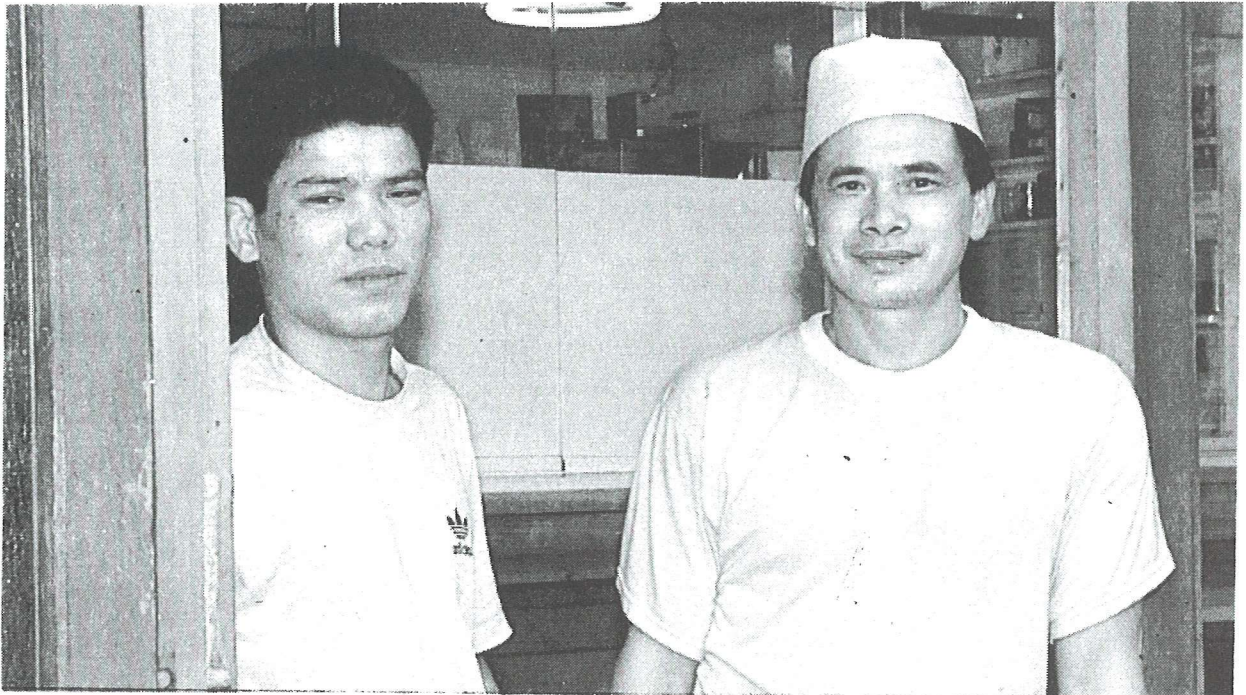




Fremdes Zuhause Pirna

Zurückgezogen, aber selbstständig: Wie einstige DDR-Vertragsarbeiter aus Vietnam heute in Pirna leben

Von Reinhard Hönighaus

Als er 1982 seine Familie in Hanoi zurückließ und in die DDR kam, wusste Nguyen Thi Long, was ihn erwartete: Harte Fabrikarbeit und ein isoliertes Dasein in einem kalten, fernen Bruderland. Doch Thi Long, damals 20 Jahre jung, war furchtlos. Schon die paar Hundert Ostmark, die er monatlich verdienen sollte, versprachen ein besseres Leben. Deshalb ertrug er die Abschottung im Wohnheim, schuftete in einer Zittauer Textilfabrik und lernte eifrig Deutsch. So gut es eben ging, nahm Thi Long sein Leben in die eigene Hand. Er arbeitete sich hoch zum Dolmetscher im volkseigenen Betrieb und brachte es zu etwas in der Fremde. Bis alles anders kam.

Mit der Wende verlor Thi Long quasi über Nacht seinen Arbeitsplatz, seine materielle Absicherung und ein geregeltes Bleiberecht. 1991 machte sein Betrieb in Zittau dicht. Als Dolmetscher fand er keine Arbeit mehr. Die „Vertragsarbeiter“ aus Kuba, Mosambik und vor allem Vietnam, die als Gegenleistung für Wirtschaftshilfe während der 80er Jahre zu zehntausenden in die DDR

geholt worden waren, wurden im Einigungsvertrag schlicht vergessen. Ihnen drohte die Abschiebung, wenn sie nicht genügend Einkommen nachweisen konnten.

Neues Bleiberecht motiviert zur Integration

Heute, acht Jahre später, lebt Thi Long in Pirna. Es ist ihm gelungen, seine Existenz in Sachsen abzusichern. Wie viele seiner Landsleute

hat er jenen Schritt gewagt, der als einziger ein legales Auskommen ermöglicht: den Schritt in die Selbstständigkeit. Einen früheren Tante-Emma-Laden in Pirnas Dohnaischer Straße hat er sozusagen in das Obst- und Gemüsegeschäft von Onkel Nguyen verwandelt.

Dieser Kleinhandel ist die Nische der Fleißigen und Bescheidenen. „Wer ist schon bereit, morgens um halb fünf aufzustehen, im Großhandel kistenweise einzukaufen

DREHBUCH

Wie die „Gastarbeiter“ im Westen haben sich die „Vertragsarbeiter“ im deutschen Osten von ihrer Heimat entfremdet: Nach zig Jahren in der Ferne bleiben sie einfach wo sie sind, auch wenn die Rahmenbedingungen sich grundlegend ändern. **Reinhard Hönighaus** sprach mit Vietnamesen, die sich im Pirna des Jahres 1999 eingerichtet haben – zumeist mit einer selbstständigen Existenz, doch zurückgezogen und von der Öffentlichkeit eher misstrauisch beäugt. Ihre zum Teil schlechte Erfahrung mit den Deutschen bringt es mit sich, dass sie den Menschen ganz allgemein und der Presse im Besonderen nicht sehr aufgeschlossen gegenüberstehen. Den Kontakt stellte **Reinhard Hönighaus** deshalb – zeitaufwendig – über den Ausländerrat in Dresden her.

21.8.1999

Sächsische Zeitung

KONTAKT

Heike Sabel, SÄCHSISCHE ZEITUNG
Schössergasse 3, D-01796 Pirna, Tel. 03501 - 5633 5613

► ► ►

und dann bis abends um sieben im Geschäft zu stehen?", fragt er an einem trüben Sommermittag, als das Geschäft überall ruhig läuft in Pirnas Fußgängerzone. Das Risiko für nicht verkaufte Ware tragen er und seine Frau. Mitunter sind ihre 14-täglichen Arbeitsstunden ganz umsonst. „Dennoch, wir fühlen uns wohl in Deutschland“ bekennt Thi Long. Die ärgsten Wirren der Nachwendejahre sind vorbei. 1997 wurden die einstigen DDR-Vertragsarbeiter den Gastarbeitern im Westen rechtlich gleichgestellt. Wer sich acht Jahre rechtmäßig in Deutschland aufgehalten hat, DDR inklusive, kann eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis bekommen.

Damit wurde den Nguyens eine Perspektive eröffnet, die sie motivierte, sich hier dauerhaft zu integrieren: Die beiden Kinder, neun und drei Jahre alt, sollen die Schule in Deutschland abschließen und sich für den deutschen Pass entscheiden. „Wir sind in Pirna zu Hause. In Vietnam fühlen wir uns von Besuch zu Besuch fremder“, sagt Thi Long bestimmt, auch wenn etwas Wehmut mitschwingt.

Ähnlich geht es Do Xuan Dat, der an der Zehistaer Straße einen Imbiss aufgemacht hat. Für den 44-Jährigen ist so etwas wie Normalität eingeleitet. Seine asiatischen Suppen und gebratenen Nudeln verkaufen sich gut. 1998 gelang mit dem neuen Bleiberecht endlich auch der Familiennachzug. 13 Jahre lang hatte er – getrennt von Frau und Kindern – in Deutschland gearbeitet. Erst auf dem Bau, dann bei der Pirnaer Kunstseide, nach der Wende als fliegender Textilien-Händler.

Angst vor der Zigaretten-Mafia

„Jetzt sind meine drei Kinder hergekommen und gehen in Pirna zur Schule. Am Anfang kamen sie oft traurig nach Hause, weil man sie beschimpfte: Vietschis, Vietschis. Aber nun können sie gut Deutsch und sollen, wenn möglich, ihre Ausbildung hier machen“, meint Dat. Und danach? „Mal sehen. Vielleicht zurück. Heimat ist Heimat.“ Seinen Angehörigen bei Hanoi fühlt er sich stets verpflichtet. Bei jedem der seltenen Besuche daheim nimmt er noch so viel Geld mit, wie er sich hier vom Munde absparen kann.

Do Xuan Dat wird vom Handy unterbrochen. Sein Vermieter macht Ärger. Dat pocht auf sein Recht: Er spricht ein schlagfertiges Deutsch und kann sich wehren. „Man muss aufpassen“, sagt er hinterher. Es komme immer wieder vor, dass man Ausländer mit windigen Verträgen und Geschäften übertölpelt.

Das ist noch nicht das Schlimmste. Thi Long zum Beispiel geht seit der Wende nicht mehr in Diskos. „Das ist mir zu gefährlich. Auch auf Pirnas Straßen werde ich angepöbelt.“ Er sagt es fast mit Gleichmut. Es gebe ja überall gute und schlechte Menschen. Immerhin fühlen sich die Nguyens im Laden nett behandelt: „Dort sehen die Leute, dass wir hart und ehrlich arbeiten.“

In der landläufigen Meinung werden die Vietnamesen oft über einen Kamm geschoren und voreilig mit der Zigarettenmafia in Verbindung gebracht. Die liefert sich seit 1992 einen blutigen Untergrundkrieg in Ostdeutschland. Mehr als 40 Men-

schen starben allein in Berlin bei brutalen Auseinandersetzungen um die Vormachtstellung auf dem Schwarzmarkt für unversteuerte Schmuggel-Zigaretten.

In den Nachwende-Jahren haben sich vietnamesische Asylbewerber und auch einstige Vertragsarbeiter oft in die Abhängigkeit der Mafia begeben, weil sie nicht legal arbeiten durften. Das unspektakuläre Rackern der meisten anderen Vietnamesen jedoch, in Garküchen, Läden und Marktständen, ist nicht so nachrichtenträchtig. Ihre Angst, in die Klauen der Mafia zu geraten, auch nicht. „Wer in Deutschland bleiben will, versucht ohne staatliche Sozialleistungen auszukommen und tut alles, um nicht aufzufallen“, weiß Stanka Dimova, Beraterin für ausländische Arbeitnehmer bei der Pirnaer Arbeiterwohlfahrt. Bestes Beispiel ist Thi Long, der unverzollte Zigaretten nicht nur nicht verkauft, sondern auch grundsätzlich nicht raucht. An seiner Schachtel klebt die teure deutsche Steuerbanderole. Die Nguyens und die Dos haben es geschafft.

Sie haben sich trotz aller Widrigkeiten eine Existenz in Pirna geschaffen. Viele andere Vietnamesen halten dem Ausreisedruck der deutschen Behörden jedoch nicht stand und ziehen nach Polen, Tschechien und in die Slowakei, wo es bereits größere Gemeinden von deutschsprechenden Vietnamesen gibt. Dort sind sie vor Abschiebungen nach Vietnam sicher und leben in den Grenzgebieten zu Deutschland und Österreich von Marktständen für Tagestouristen.